

Chicago, 5. Januar, 1963.

Sehr geehrter Herr Dr. Jillich!

Es fällt mir schwer die richtigen Worte zu meiner Entschuldigung zu finden, die Reihe zu schreiben wäre schließlich erst an uns gewesen, und daher ist es für uns beschämend, daß Sie uns mit Ihren herzlichen Weihnachtsgrüßen zuvorgekommen sind. Wir danken sehr für Ihr freundliches Gedenken an uns, und möchten auch Ihnen und Ihren Angehörigen ein gesundes Neues Jahr wünschen, verbunden mit den besten Grüßen über den - z. Zt. nicht ganz klaren und klaren - Ozean!

Ähnlich gesagt, es quälte mich schon lange der Gedanke, daß ich mich zu einem längeren Brief an Sie nicht aufgerafft hatte, und Schuld daran ist die enge Belastung von hundertfacher Verpflichtungen. Es reißt einfach nicht ab; und dann bringe ich es auch nicht fertig mir 'ne kurze Karte abzusenden. Aber davon wollen Sie gewiß nichts hören, denn Sie selbst führen auch kein ruhiges Dasein und haben daher dieselben Probleme.

Ja, was hat sich seit Ihrem Besuch alles ereignet in "old Chicagoland"? Zunächst geschah eine bedauerliche und höchst fatale Blamage, denn das Aufnahmegerät mit dem soviel versprechenden Interview hat - ohne, daß Herr Skolman das ahnte - versagt! Der angeschlossene Apparat mit der Schallanlage war nicht in Ordnung und blockierte die Aufnahme des Gesprächs. Also hatten wir nur den vierten Wunden etwas erzählt - ah, Sie können sich kaum ein Bild davon machen wie Herr Skolman sich darüber geängert hatte, und wie peinlich es ihm war! Er hatte sich so gut für die Sendung vorbereitet, die Liebenbürger Heimatlieder besorgt, und dann dieses Malheur. Obendrein kamen dann noch die Vorwürfe von anderer Seite ... na, das hatte ihm gereicht. Wir wußten gar nicht, wie wir es Ihnen, Herr Dr. Jillich, beibringen sollten, denn man muß sich mal in unsere Lage versetzen, so eine Gelegenheit bietet sich nicht wieder, es sei denn

Sie finden doch noch mal den Weg zu uns herüber, obwohl es
ja kaum so aussieht nach Ihrem Bericht über die Hindürcke
in USA zu urteilen. Es stimmt schon, Sie hatten die neue
Welt schon mit unverblendeten Augen betrachtet. Doch erlauben
Sie mir bitte einen Hinweis, ohne mir deswegen böse zu sein:
wie Sie Amerika schildern, Herr Dr. Jillich, so sahen wir im Anfang
unseres Hierseins das Land und die Leute auch. Haargenau so!
Alles eintönig, unfertig, zum größten Teil verlottert und ver-
schlammmt, - Massenware, Masseneinheitskleidung, Einheits-
möbel ohne Stil, - alles grau in grau. Und allmählich, sehr
langsam, und fast für uns unmerklich, begannen wir uns an
manches zu gewöhnen und Auschönes zu übersehen. Dafür em-
pfinden wir zunehmende Verbesserungen und Maßnahmen,
die die Stadtverwaltung einführt, als einen Fortschritt und freuen
uns über die wachsende Ordnung und Stille von Jahr zu
Jahr mehr fest, daß einige Gesetze - die zwar schon lange bestan-
den - nun aber mit Nachdruck angewandt wurden. Wer nur kurz
hier zu Besuch weilt und sich nicht von äußerlichen Glanz
und der funkelnden Lichtreklame blenden läßt, sieht noch
keinen Fortschritt im Lande, denn er erlebt ihn nicht. Nein,
bitte, ich bin keine Faustikerin für Amerika, und ich übe bei-
leibe keine Kritik an Ihren Hindürcken im einseitigen Sinne!
Doch ich kann mir nicht helfen, ein wenig muß ich dem Lande,
dessen Brot ich esse, eine Gerechtigkeit gelten lassen: es leben
hier nicht nur mindernwertige Geister, mehr oder minder kultur-
liebende Völker aller Herren Länder ohne jegliche Bindung, es
verliert auch nicht jeder seine eigene Anschauung und es läßt
sich auch nicht jeder in die Masse hineinpressen. Amerika ist
riesig, weit und landschaftlich voller Wunder. Aber es ist eben

Amerika! Europa wird man nicht finden, ebenso wie die Japaner nicht ihre Landesgewohnheiten finden werden oder die Schweden ihre Landstriche von daheim. Damit muß man sich abfinden können. Wieviel Unrecht Amerika den ~~Freiwilligen~~ ^{Wohnern} angetan hat oder den Neueinwanderern noch antut, steht auf einem anderen Blatt. Es gäbe darüber Vieles hin und herzusagen, Sie haben in den allermeisten Fällen völlig recht. In einem aber nicht! Man kann das große, unermeßlich weite Amerika mit den Lebensverhältnissen von Siebenbürgen nicht vergleichen. Von Deutsche in Amerika sind nicht so leicht zu erfassen. Unser Bevölkerungsanteil bei einer ca. **170** Mill. zählenden Menge ist zwar gering, und dennoch nicht ohne Einfluß. Von, oder sollte ich besser uns meinen Standpunkt vertreten? - aber ich glaube, daß wir Deutsche hier nicht ganz auf verlorenen Posten stehen. Daß wir irgend wann einmal nützlich, auf politisch wie wirtschaftlich gesehen, auf das Land ^{ein}wirken. Das Land ist noch so jung, muß noch lernen und an sich selbst arbeiten, wie ein Kind, das die ersten Schritte zu gehen lernt. Gewiß erleben wir das nicht mehr, Europa auch erst im Laufe des Jahrhunderts zu halbwegs geordneten Verhältnissen. Vollkommenheit liegt immer in der Zukunft. Die einheitlichen Städtebilder werden auch eines Tages ~~ihre~~ beginnen ihr eigenes Gepräge aufzudrücken, denn man begann schon viele alten Viertel abzureißen und moderner sowie schöner aufzubauen, und man vergaß dabei nicht an Parkanlagen, Spielplätze und Sportflächen zu denken. Im übrigen sollten Sie Chicago einmal im Sommer erleben! Es gibt so bald keine zweite Stadt, die so viele grüne, gesunde Bäume, blühende Sträucher und Blumenbeete aufzuweisen hat. Rasen - o, Rasenflächen, fest und frisch ^{ab} niemand sie betreten würde, aber es laufen und tummeln sich täglich Scharen darauf, und nirgends gibt es ein Verbotsschild den Rasen nicht betreten zu

dürfen. Auch verurteile ich in Ihrem Bericht, und es ist ja gut mög-
lich, daß Sie von niemanden darauf aufmerksam gemacht worden,
daß wir hier jede Möglichkeit haben jeden Sport zu treiben ohne
auch nur einen Cent dafür bezahlen zu müssen! In jedem Stadt-
teil gibt's die Sozial Centers, sogenannte Heime für alle Betätigungen,
wie z. B.: Turnhalle, Tischtennis-, Fernsehräume, Bibliothek, Hand-
werksräume für Weben, Nähen usw., Bühnen zum Theaterspielen,
ja, sogar die besten Maschinen zum Sägen und Feilen und Hobeln usw.,
aber auch Laubsägen! - Dazu Duschanlagen, Hallenbäder, Tennisplätze
und Gesellschaftsräume mit Küche - und alles frei! Die Jugend
braucht nicht klaf und ungesund auszusehen, sie kann sich nach
Herzenslust betätigen auf allen Gebieten. Und die Boy Scouts und Girl
Scouts troops - also die Pfadfinder - zu denen auch unsere große
Tochter gehört, arbeiten und lernen tüchtig. Aber ein Knup wird nicht
angewandt. Wer sich bilden oder ausbilden will, muß sich ein eigenes
Knup stellen!

Es gibt so Vieles noch zu berichten, aber vielleicht bietet sich im
kommenden Sommer noch eine Gelegenheit dazu. Wir wollen, d. h. wir
haben schon gebucht für die große Reise nach Übersee, vom 17. Juli bis
8. Oktober sind wir drüber auf Woland mit Kind und Kegel. Ob es
sich wohl einrichten läßt, daß wir uns nochmal unterhalten
dürfen über das Land, dem Sie, lieber und verehrter Herr Dr. Jillich,
so wenig Gutes nachsagen? Vielleicht kann ich Sie ein wenig
mehr überzeugen von den so verschütteten und verborgenen Schön-
heiten und Annehmlichkeiten Amerikas, und verringere dadurch
vielleicht ihre Sorge um das untergehende Deutschland hierzulande.
Also, bitte, d. h. nicht, daß ich mich verblenden ließ, ich sehe auch
die Fehler, die Gefahren, die mangelnde Erziehung, die erschreckende
Zunahme der schwarzen Rasse, und manche schwerwiegenden
Folgen daraus. Wir sind aber auch hier, und müssen den Pionier-
geist wahren und helfen und aufbauen, so gut es in unseren Kräften

steht. Glauben Sie mir, auch ich bekomme immer wieder zu spüren mit welchen Mitteln man gegen meine Märchenarbeit ~~arbeitet~~ angeht. Man will uns hereinvandern nicht das Recht einräumen im Besessenen ein Wort zu führen. Manchmal ärgere ich mich darüber immer noch, aber meistens kümmere ich mich einen "Schmarren" darum. Wir hatten mit unserem geistigen Spiel "Schneewittchen und die 7 Zwerge" einen kolossalen Erfolg. Nächsten Samstag wiederholen wir es. Die Leute kamen von weither, oft 4 Stunden mit dem Auto, und viele konnten keinen Einlaß finden. Die Gäbte, ob groß oder klein, waren begeistert! Aber glauben Sie, da wäre einer von den deutschsprachigen Zeitung oder vom Generalkonsulat anwesend gewesen? Nein! Trotz Einladung nicht! Aber macht nichts, ich hab' sie wieder eingeladen! Ich brauche keine Prominenz hinter mir, wenn die deutschamerikanischen Fanatiker geschlossen zu uns kommen und dankbare Zuschauer und Zuhörer sind, ist mir das doppelt wert! Und siehe da, sie kamen. Sie kamen in Strömen - und forderten in Dankesbriefen mehr Spiele im Jahr! Wenn ich's nur schaffen könnte! -

Aber im Kinderfunk des Deutschlandsenders habe ich auch gut eingeschlagen, wenn man das von sich behaupten darf. Sehr, sehr viele Hörerbriefe bestätigten es bereits, aber ich gebe mir auch die erdenklichste Mühe abwechslungsreiche und interessante Sendungen zu gestalten, und sitze dafür bis oft in die tiefe Nacht hinein. Tagsüber habe ich ja keine Ruhe dazu. Mein Hilferuf heißt allerdings: Material, Material für Jahre hinaus - woher? Wie fange ich's an den Bedarf zu erhalten? Jedenfalls macht mir die Sache Spaß und ich bin ganz in meinem Element. Man kennt mich also das kleine Völkchen unter dem Namen "Tante Lanny", und schreibt unablässig die mühsamsten Briefe, in deutsch! Unser Sendebe-

reich geht etwa 400 Meilen im Umkreis von Chicago. Der Deutsch-
landsender ist auch der beliebteste von allen deutschsprachigen
Wellenlängen, und ich bin glücklich „mitmachen“ zu dürfen! Auch
mein Mann arbeitet sich langsam im Studio ein, wenn es heißt
bei den Samstag Abend-Sendungen die Hörerwünsche herauszusum-
men. Das ist eine harte Arbeit, ca. 400 Anrufe in 3 Stunden!
Übrigens, Herr Skolman und Frau läßt aufs herzlichste grüßen
und wünscht erfolgreiche Tätigkeit im neuen Jahr! Wir kommen
viel zusammen, sodaß man sich wohl bald als Freunde bezeichnen
kann. - Es war halt bedauerlich, Herr Dr. Jillich, daß Sie durch
die allzu kurze Zeit Ihres Besuches nicht in die Kreise hinein-
wachsen konnten, die Ihnen mehr zugesagt hätten. Sie wissen
ja selbst wie schwer es war sich für ein paar kurze Stunden zu
lösen, denn man wollte Sie nur in einer Gruppe wissen. Wir sind
vielleicht bessere und treuere Siebenbürger, aber es zog uns noch nicht,
der Landsmannschaft beizutreten. Wenn man dort zu wenig deutsch
pflegt, sind wir nicht damit einverstanden, da ist uns die Zeit zu
schade. Ich bin zwar aus Schlesien, kenne mich aber in Siebenbürgen
besser aus als manch' gebürtiger Siebenbürger. Schließlich
hatte ich mich schon als Kind für das Auslandsdeutschtum interes-
siert (VDA) und Hinblick in die Lebensgewohnheiten Siebenbürgens
gewonnen. Später durch Literatur, Pfingsttreffen in Dinkelsbühl,
und die angeheiratete Verwandtschaft machten mich mehr und
mehr mit Land und Menschen vertraut. -

Bitte, sobald Sie etwas erfahren können über schnellere Auswanderung
von Siebenbürgen, lassen Sie es uns wissen, ja? Das ist unsere größte
Sorge, und wir kämpfen um die Familienzusammenführung schon seit
Jahren. - Es muß nun endlich Schluss sein, der Uhrzeiger sagt uns,
es sei schon 1:00 nachts.

Mit den allerherzlichsten Grüßen verabschiedet sich für heute
Ihre Emmy C. Brundelöfer und Familie.

26.1.1963

Frau
Lonny C. Brenndörfer
3318 N. Seeley Ave.
Chicago 18, Illinois

Sehr geehrte Frau Brenndörfer,

Ihr Brief vom 5. Januar ist schon zwei Wochen lang hier, ohne daß ich Zeit fand ihn zu beantworten. Nun endlich kann ich dafür eine Stunde erübrigen.

Mich freut es, daß Sie mit Ihrer Märchenbühne so viel Erfolg haben. Das ist eine gute, fruchtbare Arbeit, die Ihnen mit Recht zusagt, und bedenken Sie, wie gut es ums amerikanische Deutschtum stände, wenn ~~sich~~ zu dieser seelischen Betreuung der deutschen Kinder auch deren deutsche Schulerziehung käme. Das Amerikadeutschtum wird untergehen ohne Schulen deutscher Unterrichtssprache. Das ist meine Sorge, das war der mich bedrückende Eindruck, den ich von meiner Reise mitbrachte. In meinem Aufsatz, der Ihnen mißfällt, habe ich bei weitem nicht alles vorgebracht, was ich in Amerika sah und hörte; ich begrenzte den Aufsatz darauf, was Einfluß auf die Lage der dortigen Deutschen ausübt wie etwa die gleichschaltende Wirkung der Lebensweise, der Mangel an Selbsterhaltungswillen, das Fehlen deutscher Schulen usw. Sie mißverstehen mich, wenn Sie sagen, mir gefalle Amerika nicht. Die Reise war für mich ein starkes Erlebnis, und selbstverständlich bin ich, der in seinem Leben sehr viel reiste, nicht so töricht, in Amerika etwa die binnendeutschen oder gar die siebenbürgischen Verhältnisse erwartet zu haben, auch denke ich nicht daran, wie Sie meinen, Siebenbürgen mit Amerika zu vergleichen. Ich wies lediglich darauf hin, daß das amerikanische Deutschtum unendlich viel für ein eigenes Schulwesen tun könnte, hätte es wie einst die Siebenbürger Sachsen den Willen dazu, wobei man noch zu beachten hat, daß es in Siebenbürgen zu Zeiten schwerer war, eine deutsche Kulturrüstung zu erhalten, als es heute in Amerika wäre sie zu schaffen - wenn man sie will. Sie sagen, es sei schwer, das Deutschtum Amerikas zu erfassen. So viele Deutsche, wie in Chicago leben, hat es in Osteuropa kaum irgendwo an einem Ort gegeben. Daß die Amerikadeutschen dennoch unfähig sind sich zu organisieren, ist ja das sichtbarste Zeichen, daß sie untergehen. Freilich spielt da die staatliche Intoleranz eine Rolle mit, aber warum wehrt man sich nicht dagegen? Die Intoleranz liegt darin, daß der Staat zwar von allen Bürgern Steuern einstreicht, die zum Teil auch der Schulerhaltung dienen, aber nicht die Verpflichtung spürt, den Nicht-Englisch-Sprechenden Schulen in der Muttersprache zu schaffen. Alle osteuropäischen Staaten hielten es für ihre Pflicht, solche "Minderheiten"-Schulen zu errichten oder zu unterstützen; zwar kamen sie der Pflicht in höchst verschiedenem Ausmaß nach, keiner jedoch leugnete seine Verpflichtung, und selbst heute gibt es vom Staat erhaltene deutsche Schulzweige in Rumänien und Rußland; in Ungarn bestehen sogar mehr deutsche Schulen als in den letzten 80 Jahren, und dies unter kommunistischem Regime. Amerika schneidet im Vergleich damit schlecht ab.

Sie loben die Stadtverwaltung in Chicago, die Rasenflächen, die Sportplätze und daß man diese kostenlos benützen könne. Sehr schön. Aber etwas nur Amerikanisches ist das ebenso wenig wie die Reklamebeleuchtung. Einer der teuersten Sportzweige ist Segeln. Meine vier Söhne

erlernten es so gut wie kostenlos in der Jugendabteilung eines ~~K~~icht-klub, gewannen viele ~~Leg~~atten, einer wurde bayerischer Jugendsege-
meister. Die Gymnasialklassen ziehen durchwegs zum Skilauf für 10
Tage allwinterlich in Berghütten im Hochgebirge. Man hat das also
auch hier. Und wenn Sie auf die Pfadfinder hindeuten, so frage ich
mich, ob diese Gruppen im Endergebnis die Veramerikanisierung und
Entwicklung der deutschen Kinder nicht beschleunigen? Etwas anderes
wäre es, wenn deutsche Pfadfinder bei Ihnen beständen. In Deutsch-
land schuf der Staat sofort für die nach dem ungarischen Aufstand
her geflohenen madjarischen Kinder ein ungarisches Gymnasium, und
sie haben auch ihre eigenen Jugendgruppen. Natürlich zwingt man nie-
manden unter den Ungarn da mitzutun, es wird ihnen aber die Möglich-
keit geboten, und das heiße ich wirkliche Humanität und wirkliche
Freiheitsgewährung.

Wenn Sie klagen, daß bei Ihren Aufführungen die deutschen Zeitungen
fehlten, offenbar auch die Vereinleiter, so ist das auch ein Zei-
chen für das Fehlen ~~des~~ Gemeinschaftswillens. Sie sind trotzdem
hinsichtlich des Bestehens des Deutschtums in Amerika zuversichtlich.
Ich weiß bloß nicht, auf Grund welcher zur Hoffnung berechtigenden
Tatsachen. Die Kinder, die Ihnen zujubeln, werden doch in zehn Jah-
ren zur Überzahl nicht mehr deutsch sprechen und sprechen wollen,
weil die Schule sie gnadenlos ins Angelsachsentum hereinzieht.

Gerne hätte ich in Chicago auch jene anderen Kreise kennengelernt,
von denen Sie sprechen. An mir lag es nicht, daß ich dazu keine
Gelegenheit ~~geb~~oten bekam. In anderen Städten aber war ich ja nicht
bloß in den Vereinen meiner Landsleute. Und wäre es möglich, so
würde ich wann immer gern wieder für Wochen oder Monate nach Ameri-
ka reisen.

Das Mißgeschick mit meinem Interview ließ mich schmunzeln. Sehen Sie,
so geht es uns Menschen. Daß mühen wir uns, da haben wir prächtige
Apparate, und auf einmal streiken diese, sie wehren sich gegen uns.
Sagen Sie bitte Herrn Skolmar und seiner Frau, daß ich ihnen für
die Grüße danke, sie erwidere und oft an die Stunde in ihrem Heim
und an den herrlichen Ausblick auf den See denke.

Wenn ich Sie einmal in Deutschland wiedersehe, Sie und Ihren Mann,
den ich auch grüße, so wird es mich freuen. Am liebsten sähe ich
Sie in Amerika wieder, denn ich kame gern wieder hin, freilich nicht
für immer, dazu bin ich doch ein zu sehr im Abendland verankerter
Mensch, der die Fülle der alten Kultur um sich braucht und der
nur in der deutschen Sprache zu leben vermag.

Aus Siebenbürgen wandern allmonatlich zwischen 150 und 250 Deutsche
nach Westdeutschland aus, zu wenig natürlich. Sobald man von hier
aus etwas dazu tun kann, diese Zahl zu erhöhen, wird es sicherlich
nicht versäumt; schon früher und eigentlich ständig wird da etwas
unternommen; aber eine Auswanderung von Sachsen aus Siebenbürgen
nach Amerika ist von uns schwer zu erwirken.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen,
Ihrer Familie, Ihrer Bühne alles Gute!

Ihr

NB. Ich lag Ihnen ein Exemplar der
"Siebenbürgischen Zeitung" zugehen. Beach-
ten Sie bitte, wieviele Berichte dieses einzige
Blatt über gemeinschaftsfördernde und soziale
Maßnahmen zugunsten der in Deutschland lebenden
Siebenbürger Sachsen enthält.

Chicago, 22. Jan. 64

Sehr geehrter Herr Zillich!

Ich knabele ich herum, wie ich wohl meinen
Schrieb beginnen soll; denn es klingt so phrasenhaft,
wenn man immer die mangelnde Zeit vorschiebt.
Doch im Grunde genommen ist doch so, und wenn
man findet keine Murpe zum schriftlichen Gedanken-
austausch. Andererseits möchte man auch wieder
Freude am Schreiben finden, und wie läßt sie sich
einfangen, wenn einen die Briefschulden wie eine Zeit-
nestlast schier bedrücken?

Immer wieder werde ich geradezu „verfolgt“ von der
inneren Stimme: du, es wird allerhöchste Zeit und
greife endlich zur Feder! Durch die Klüber-Blätter, in
denen auch oft Ihre Beiträge zu lesen sind, fühle
ich mich ebenfalls genakut. Und gestern rief
mich eine Bekannte an, die mir ganz aufgeregt
mitteilte in der Jugendbeilage der Freien Bürger
Zeitung eine abfällige Kritik Ihres Buches „Die Glocke“
gelesen zu haben, und sie will sich beim Verlag
therseits dazu äußern. Nun, Frau Brautsch, so ist ihr
Name, will mir nun „Die Glocke“ ausleihen, weil ich
das Buch nicht besitze und damit ich mir selbst einen

diplomatisch verschaffen kann. Für mich war Frau Brautsch's Ausruf wiederum eine kleine Mahnung, und darum sei es nun endlich: ich schreibe! Alles ließ ich - soweit es nicht gerade die Ordnung um mich her stört - stehen und liegen, und vertiefte mich in die Gedanken mich mit Thuen zu unterhalten.

Als aufregendste, und für unsere Familie wichtigste Tatsache, ist z. Zt. die bevorstehende Zukunft meiner Schwiegermutter, die jeden Tag, jede Stunde, von Konstanz kommend bei uns eintrifften soll. Wir sind demzufolge ganz aus dem Häuschen, und sitzen quasi "auf der Wartburg". Jedes Klingelzeichen des Telefons kann ja die Meldung der Fluggesellschaft sein, daß unsere Oma sich auf der Reise befindet. Natürlich blieb uns kein anderer Weg offen, als über den Auskauf aus Rumänien, und so hatten wir im November also \$ 1000.- mit Hilfe der Bank dafür hinterlegen müssen. Und siehe da, genau am Sylvestertag kam der endgültige Bescheid, daß unsere Oma nun den Auswandererpaß in Händen hat, worauf

wir auch sofort die Reisekosten für den Flug einzuzahlen hatten und nochmals alle Unterlagen fürs Affidavit, da das alte inzwischen verfallen war. Aufgrund der uns sehr belastendenunkosten, müssen wir alle unsere eignen Reisepläne wieder zurückstellen, aber das sehr gerne, denn Mama's Zukunft ist uns tausendmal mehr wert. Wie es in solchen Fällen üblich ist, stellten wir unsere Wohnung auf den Kopf, um für Mama ein Zimmerchen einzurichten und Schübe und Fächer räumen um und umgeräumt. Denn allzu geräumig ist unsere Wohnung leider nicht. Schnell werden wir im Laufe des Sommers dastehen für ein größeres umtauschen müssen, da wir auf die Dauer nicht so beschränkt leben können. Mein Mann hat jetzt, verständlicherweise, die aufregendsten Stunden, denn 20 Jahre Trennung rührt ihn seelisch zutiefst auf. Am liebsten würde er sich wohl auf dem Flugplatz einlogieren, und dort angelangt warten. Meine Älteste hat schon vor 14 Tagen hübsche rote Buchstaben gemalt und ausgeschnitten und "Herzlich willkommen" an die Wand geklebt, damit es rechtzeitig zum

Impfzug fertig sei. Zum Glück sind meine beiden kleinen inwischen auch mit den Masern fertig, denn das hätte uns weniger gefallen, wenn Maria am Tag ihrer Zukunft maserngefleckter Ruckelkinder angetroffen hätte! —

Die Märchenbühne hatte am 15. Dez. und 19. Jan. die Aufführungen der „Zerstörten Schuke“ (Grimm) und recht guten Erfolg damit, so daß sich die Mühe eines Jahres gelohnt hatte. Unbeschreiblich viele Vorbereitungen für ein so groß aufgezogenes Märchenspiel auf der Bühne eines Theaters gehen den Vorstellungen voraus, da ist an Freizeit und persönlichen Belangen einfach nicht zu denken. Schon die kolossale Arbeit mit dem Programm buch bis es druckreif ist, und das Aufertigen der Plakate, die Besprechungen mit den Theaterhilfskräften, nebenbei laufend die Musik- und Spielproben, das Nähen und Aufprobieren der Kostüme, Beschaffen der Perücken und das Basteln von spielnotwendigen Bühnenutensilien, das nimmt einfach kein Ende. Dann kommen ja die unausbleiblichen Geburtstagsfestlichkeiten, Einladungen der Vereine und das Weihnachtsfest

mit seinen Vorbereitungen dazwischen. Wie schnell
vergehen die Wochen, und für jeden Sonntag tot
nach wie vor ein wohlausgearbeitetes Kinderfunk-
programm fällig. - - -

23. Jan. 64

Mittagszeit... und so komme ich fest entschlossen
wieder an meinen Schreibplatz, um das Werk zu
vollenden (oder fortzusetzen, denn "nichts Genomes
weiß man nicht"). Gestern Abend war ich bei einer
Mitgliederversammlung des Deutsch-Amert. National
Kongresses, die wider Erwarten überfüllt besucht war.
Der neue Chefredakteur der "Eveningpost" sprach über
aktuelle Tagesfragen, recht schärf und gütig, und
aber das brauchen die Sieben schläfer hier, und aus
dem Beifallssturm war herauszuhören, daß man
ihn akzeptierte. Herr Werner Zaroni, erst 8 Wochen
im Amt in Chicago, hat sich bereits durch seine
Artikel in unserer deutschsprachigen Zeitung einen
aufmerksamen Leserkreis geschaffen. Ferner hielt
Frau Lisa Kaiser einen Vortrag mit Lichtbildern
über Südtirol, und ich muß sagen, diese Frau
ist ganz nach meinem Geschmack! Ich hatte sie
am 6. Januar, bei unserer 5. Jahresfeier der Märchen-

bühne, auch für den gleichen Vortrag eingeladen,
und für Kinder verständlich hielt sie uns alle
in Bann. Wir beschlossen daraufhin einen Brief-
wechsel mit Tiroler-Kindern anzuknüpfen,
um einen kleinen Beitrag auf dem Wege der
moralischen Unterstützung des hartgeprüften
Ländchens zu leisten. Freilich, nur auf sehr
geringer Basis, aber wenn jeder nur eine kleine,
und sei sie noch so geringe Aufgabe sich stellt,
erfüllen wir mit vereinten Kräften Gutes in der
Welt. Wie unserer aktiven Vereine in Chicago
sorgen für irgendeinen guten Zweck, wie z.B.
die "Berliner Bären" sich um Berliner Kinder be-
mühen und deren Ferienreisen usw. Gut, so
wollen wir mal an die Tiroler Kinder denken. —
In Kürze veranstalte ich den 2. Kinderfank-Ball,
ein Kostüm fest für die Kleinen, worauf sich
die "Rasselbande" mächtig freut. Sogar das Prin-
zpaar des Rheinischen Karnevalsvereins Chicago
hat sich angekündigt, weil der vorjährige 1. Kin-
derball so ein herzerfrischendes Fest der Kleinen
war. Für Kaspertheater, Scherzartikel und

Spiele im Kreis Sorge ich schon, und habe auch
eine gute Mithelferguppe zusammengetrommelt.
Bei einem solchen Kinderfest können die alten
bekannten Kreis- und Fingerspiele gelehrt
werden, denn dabei werden sie leider fast
gänzlich vergessen und als unwichtig betrachtet.
Mein Mann und meine Frau sind also wieder
mit Plakate-Malerei beschäftigt, die wahrlich
kleine Kunstwerke sind. Mit ca. 300 Kindern
haben wir zu rechnen, und das stellt an uns
schon eine gute Portion Einsatzbereitschaft.
Der Hauptgrund liegt ja darin unsere deutsch-
amerikanischen Kinder immer wieder zusammen-
zufassen und dem Deutschtum zu erhalten.
Einen Sonntag zuvor will ich über den Kinderfank
die Fingerspiele nahebringen, und dazu lade
ich mir etwa 10 Kinder der Märchenbühne von
Ankrophon ein. Wir haben schon dafür geprobt.
Am Kinderfest können wir dann diese Spiele
mit allen wiederholen und vorführen.
Über den Hessischen Rundfunk, Frankfurt, versuchte
ich Kinderfankmaterial zu erwerben, aber das
ist aussichtslos, weil viel zu kostspielig. Man bot

mir 15 Minuten-Programme an, d' 160.-DM.

Das wären also für so 'ne Viertelstunde \$ 40.-, und ich selbst verdiane ja für die ganze Stunde nur \$ 5.- Dafür würde ich etwa 7 Stunden Ausarbeitungszeit und Sendezeit wöchentlich auf!

Wäre ich nur dem Dollar zuliebe ^{an} dieser Sache interessiert, hätte ich das alles schon längst an den Nagel gehängt, so aber bedeutet mir der eigne Spaß daran, und die Gewißheit ein erzieherisches Programm zu bieten, weitaus mehr als der Dollarwert. Freilich ich unterschätze die Geldfrage nicht, denn könnte ich wirklich einmal damit verdienen, so wäre auch das Problem und der Wunsch mal einen Vortrag zu haben endlich gelöst. So aber bleibt es nur ein Traum für uns, und die lieben Mitbürger, die nur an sich und ihre eigne Tasche denken, haben selbstredend auch ihr jäheliches Privatvergnügen. Ich hingegen erbaue und ermahne mich an den Weisheiten unserer Dichter und Denker, die da mahlen nicht an sich zu denken... "Man muß das Gute tun, damit es in der Welt sei" (Schiller)

Legen Sie mir meine Gedankengänge bitte nicht als überheblich und ausschend aus, mein lieber Herr Dr. Jillich, denn könnten Sie mein Gesicht sehen, würden Sie darin die kleine Frouie des Anabänderlichen erkennen! (Manchmal - ehlich gestanden - bedauere ich mich nämlich, und meine Familie dazu. Wir arbeiten wie die Pferde, auf gut Deutsch, und dennoch hat unser Leben nur den Glanz des Sonnenscheins, nicht aber die erholende Wärme.) -

Insthast und eiseren bemühte ich mich Schulräume für eine Wochenendschule zu finden, da die Donau-schwäbische Wochenendschule überfüllt ist. Der D.A.N.K. beauftragte mich mit diesem Schulproblem, aber bisher waren meine Suchaktionen nach passenden Räumlichkeiten, und auch schriftlichen Anträgen bei verschiedenen zuständigen Behörden, völlig ohne Erfolg. So schnell gebe ich zwar nicht auf, doch wird es noch einige Kämpfe geben. Es fehlt halt immer wieder an dem leidigen Kapital, und die es hätten bleiben darauf sitzen! Selbst die gut situierte St. Paul's Kirche, eine deutsche Stiftung, lehnte unseren Antrag ab, obwohl deren Schulräume am Samstag frei sind. Der Kirchenrat war dagegen, da kann auch

der Liebe, gut gesinnute Herr Pastor Frauen einfach
nichts aussprechen. Meine nächsten Schritte sind;
mich an die Carl Schurz-Gesellschaft zu wenden
und an unseren republ. Bilderman, Mr. Hoellen,
ein Deutschamerikaner. Mal sehen...

Zur Zeit haben wir eine hervorragende Ausstellung
im Museum of Science and Industry, eine
Zusammenstellung äußerst aufschlußreicher Gegen-
stände aus deutschen Museen, wie Gutenbergmuseum,
Nationalmuseum Nürnberg usw., die unter dem
Titel läuft: Deutsche Wissenschaft. U. a. die erste
Buchdruckerpresse, Benzinmotoren, Linsen für Foto-
apparate, Brillen, bis zu den astronomischen Geräten,
Düsenausstriche für Flugzeuge, hundertlei Dinge
der deutschen Technik. ~

Nun aber mal eine Frage. Welche Aufgaben warten
auf Sie, und was hat sich im letzten Jahre in
Ihren Arbeitskreisen getan? Vielbeschäftigt wie
ich und je, das nehme ich an. Bitte lassen Sie
uns davon hören, und wenigstens brüfflich an Ihren
Erfahrungen und Geschehnissen teilnehmen!
Ihre Post, sowie auch Zeitungen, sind angekom-
men und wenn es auch schon einige Zeit her

ist, so erinnere ich mich dankbar daran!
Wir Alle hier, die wir Sie kennen lernen durften,
sprechen oft von Ihrem Amerika-besuch und
würden es gerne sehen, wenn Sie uns wieder
einmal persönlich begrüßen dürften. Sollte
sich ein Angebot ergeben nach Amerika zu
kommen, bitte vergessen Sie Chicago nicht!
Wir wollen es so angenehm wie möglich machen,
und ein großer Hörerkreis wird Ihnen lauschen,
so wie Sie es sich wünschen! Wir müssen es uns
rechtzeitig erfahren.

Für unsere Rundfunkstunden des D.A. N. K. wären
wir u. a. dankbar mal ein Tonband von Ihnen zu
erhalten, dessen Thema Sie sich selbst wählen
können. Prüfen wir, ob Sie sich auf 1/4 Std. Themen,
die vielleicht alle Monate regelmäßig eintreffen
würden, einlassen könnten, so bitte stellen Sie Ihre
finanziellen Ansprüche. Ich bin sicher, daß der D.A.
N. K. über ein solches Angebot herzlich erfreut wäre!!
z. B. Tagesprobleme, Flüchtlingsfragen, Buchbesprechun-
gen, und dergleichen mehr. Das würde unseren
Hörerkreis fesseln und gleichzeitig eine Verbindung
mit der Heimat bedeutend unterstreichen. Noch dazu,

da ja unser Liebenbürger, Herr Dr. Fritsch, im Hauptaus-
schuß der D.A.N.K.-Organisation für die Radiopro-
gramme dieses Monats ein gewichtiges Wort zu sagen
hat. Ist Sie sich für meinen Vorschlag erwärmen
können?

Wir haben am 22. Februar hier eine Großkundgebung,
zu der auch Prof. App aus New York eingeladen
wurde. Ein gewaltiger Redner! Ich werde Ihnen später
die Berichte zuschicken.

Für heute mag es genug sein, die Ruhe ist
mit dem Eintreffen meiner Schulpflichtigen
dahin, und die tägliche Beschäftigung im Haus
verlangt ~~sein~~ ihr Recht.

Mit herzlichen Grüßen
verbleiben wir

Ihre Lenny C. Brundaefer
und Familie.

Danke für 12x
timothy DANK
Charlotte schon
von Fritsch

in für

Programme für die Stadt Kassel

ikgs

6.3.1964

Frau
Lonny C. Brenndörfer
3318 N. Seeley Ave.
Chicago 18, Illinois

Sehr geehrte Frau Brenndörfer,

es ist reizend, daß Sie mir einen so liebenswürdigen und langen Brief schrieben, den ich schon vor mehreren Wochen empfang, aber nicht beantworten konnte, weil ich nach einer Operation etwas schlapp war, darauf für Wochen ins Gebirge ging, um mich beim Wandern und Skilaufen zu erholen. Jetzt, wieder zuhause, sollen Sie Ihre Antwort haben, vor allem meinen Dank für Ihr freundliches Gedenken!

Aus dem Programmheft der Deutschen Märchenbühne in Chicago entnahm ich, was Sie leisten. Meine Anerkennung dafür ist Ihnen hundertfach gewiß! Ich danke Ihnen auch für die Übersendung eines Heftes der Mitteilungen der DANK - ich hatte es schon vorher von Dr. Fritsch empfangen.

Vor allem anderen aber wünsche ich Ihnen, daß Ihre Oma nun endlich bei Ihnen sei und sich - was keinesfalls leicht sein wird - einzuleben vermag in die amerikanischen Zustände.

Was Sie tun, liebe Frau Brenndörfer, ist unschätzbar; einige wenige Zeilen Ihres Briefes lichten es an; Sie haben ja eine Bürde auf den Schultern, die fast jeden Tag beansprucht. Ich wünsche Ihnen, daß Sie diesen Anforderungen genügen, ohne sich zu schädigen.

Sie fragen mich, was ich tue. Ach, ich setze mein Werk fort. Meine Landsmannschaftlichen Pflichten schob ich beiseite. Ich ließ mich im November nicht wieder zum Sprecher der Liebenbürger Wachsen in Deutschland wählen, worauf man mich zum Ehrenvorsitzenden meiner Landsleute machte, nun, das sind so die Ordensverleihungen, wenn man abtritt.

Ich will fortan ^{wieder mit} schreiben. Das ist am wichtigsten, und es dauert vielleicht, wenn es gut ist, länger als alles, was uns heute bei unseren Bemühungen als wichtig dünkt.

Sie drängen mich, sollte ich eine Einladung bekommen, unbedingt nach Amerika zu kommen. Gern! Nur muß ich eine Einladung haben!

Ihren Vorschlag, dem Deutschlandsender in Chicago allmonatlich ein Tonband für eine Viertelstunde zu schicken, auf dem ich mich über aktuelle Fragen äußere, nahm ich erfreut zur Kenntnis. Ich wäre dazu

bereit, wenn ich wüßte, was ich dafür an Honorar bekomme und wie
solchein Band beschaffen sein soll, das ich einsenden ^{ist} ~~late~~. Bitte,
halten Sie mich nicht für einen Spekulanten, wenn ich bitte, mir das
Honorar zu nennen, das hier in Frage kame, aber ich kann mir ja
gar keine Vorstellung davon machen, was Sie für eine solche monatli-
che Sendung in Ansatz bringen. An Themen wird es mir nicht fehlen.
Über das technische müssen Sie mich aber aufklaren.

Sie erwähnen noch die Kundgebung, die am 22. Februar mit Prof. App
in Chikago erwartet wurde. App ist ein bedeutender und wichtiger
Mann. Ich wüßte gern, wie die Veranstaltung verlief.

Es grüßt Sie und Ihren Mann von
Herzen

Ihr



Loany C. Brendorfer
3318 N. Seeley Avenue
Chicago 18, Illinois

Chicago, 8. Februar, 66

16.2.66
beantwortet

Sehr geehrter Herr Dr. Jillich!

Mit der beige-fügten Aufnahme möchte ich Ihnen nochmals Dank für den so herzlichen Empfang in Ihrem Hause ausdrücken, den wir so völlig unangenehmet auf der Durchfahrt bei Ihnen hatten. Das Ihre Karte entnahm ich, daß mein Brief mit dem kl. Foto nicht eintraf, deshalb ließ ich nun die Aufnahme etwas vergrößern, damit es sich auch lohnt!

Mein Sohn war ungewöhnlich unruhig an diesem Tage, das sieht man selbst auf dem Bilde. Eigentlich kennt man diese Art sich „daneben zu benehmen“ gar nicht an ihm, er ist nämlich sonst immer stuhlendes Lämmchen. Wahrscheinlich war doch die Überwindung an allem Schuld. Wir hatten am gleichen Tage noch die Strecke bis Fulda zurückgelegt, mit einer kurzen Unterbrechung in Fericht bei unseren Verwandten, Prof. Oberth. Die Reise war abwechslungsreich vom ersten bis zum letzten Tage, aber von Erholung keine Spur!

Kann man wieder zuhause, ging die Hast von vorne los! In dieser Woche kann ich aufatmen, denn am vergangenen Sonntag war meine letzte Propädeutik, der alljährliche Kinderfunk-Fall. Ca. 300 Kinder für vier Stunden zu unterhalten ist nicht so einfach. —

Wie ich höre, wollen die Siebenbürger nun auch in Chicago einen richtigen Bestand gründen und besitzen allerlei vor. Es wäre gut, wenn Sie hier wären — aber Ihr Besuch hat wahrscheinlich die Trägheit und Gleichgültigkeit beseitigt, spät, aber doch! So war Ihre aufstrebende Rede von nach-

trüglichen Nutzen! Man hat sich Ihre Vorwünsche jedenfalls zu Herzen genommen, und daher geht eine nun erst-gemeinde Vereinigung mit anderen Sieben Bürgerverbänden in den Staaten auf Ihren Erfolg zurückzuführen.

Sollte Sie der Weg noch einmal nach Chicago führen, würden wir uns freuen rechtzeitig davon zu hören, damit wir Sie in unserem Hause, oder nach Wunsch auch in einem angenehmen Hotel, unterbringen dürfen.

Und hoffentlich genehmigen die dafür zuständigen Stellen auch die Reisefinanzierung für Ihre liebe Gattin, denn man kann doch nicht erwarten, daß man solche Summen einfach aus dembeutel schütteln kann und von sich aus zahlt. Diese oft zutage tretenden Ungerechtigkeiten lassen mich manchmal in "Rage" bringen, da ja, nur z.B., für die Fußballer immer genügend an Finanzen bereitgestellt werden! Ich persönlich würde mich riesig freuen, wenn Ihre so reizend nette Frau Gemahlin dabei sein könnte, und ich würde schon dafür Sorge tragen ihr Chicago gründlichst zu zeigen - und wenn wir Tag und Nacht auf den Achsen wären!!

Bei uns schlägt die Uhr bald eins, es wird höchste Zeit an die Nachtruhe wenigstens zu denken! Von Konze-ration kann auch keine Rede mehr sein, aber das Bild muß unbedingt auf die Reise ins Mühlberg schlüpf -

mit ganz herzlichen Grüßen!

Ihre Ludwig C. Brundoesfer
und Familie.

10.4.1967

Frau
Lonny C. Brenndörfer
3318 N. Seeleg Avenue
C h i c a g o 18, ILLINOIS

Sehr geehrte Frau Brenndörfer,

vor mehr als einem Jahr wechselten wir den letzten Brief, als Sie mir ein Bild zuschickten, daß Sie beim Besuch in Starnberg von mir und Ihrem Sohn gemacht hatten. Ich hoffe, daß es Ihnen gut ergeht und Sie Ihre schöne Arbeit am Deutschlandsender mit derselben Lust und mit demselben Erfolg fortführen können wie bisher.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen heute eine Bitte übermittle, die ich zugunsten meiner Landsleute äußere. Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Westdeutschland und Rumänien werden voraussichtlich die Auswanderung älterer Leute aus Siebenbürgen ermöglichen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Nun aber war es ~~vän~~ jeher für die Siebenbürger Sachsen in Westdeutschland eine schwierige Aufgabe, die alten Leute unterzubringen. Wir haben daher im Laufe der Zeit vier Altersheime errichtet, die bei weitem nicht ausreichen, um die Personen aufzunehmen, die sich um ein Zimmer bewerben. Daher ist nun die Schaffung eines 5. Siebenbürgerheims in Lechbruck im Allgäu geplant. Aus dem beigelegten Texten ersehen Sie, daß die Vorarbeiten sehr gut voranschreiten und ein nur noch verhältnismäßig geringer Betrag benötigt wird, um mit dem Bau zu beginnen. Ich zweifle nicht, daß dieser Betrag aufgebracht wird. Es wäre aber sehr schön, wenn meine Landsleute in den USA und in Kanada ebenfalls ihr Schärfelein beisteuerten und damit die Gemeinbürgerschaft aller Siebenbürger Sachsen auf der Welt bestätigten. Wenn es sich nur um einige Tausend Dollar handelt, die meine Landsleute in Amerika aufbringen, so wäre es doch ein Bekenntnis, das wir dankbar verzeichnen würden.

Ich habe daher meinen verehrten Landsmann Pastor Dr. John Foisel, 546 E. 305 Str., Willowick, Ohio, USA., heute brieflich gebeten durch die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Nordamerika einen Spendenaufruf für das Siebenbürgerheim Lechbruck zu veröffentlichen. Und Sie, erlaube ich mir, zu bitten, in Ihrem Sender ebenfalls zu spenden einzuladen und den Text dafür mit Herrn Foisel abzustimmen, dem ich mitgeteilt habe, daß ich Sie bitte, sich in dieser Angelegenheit mit ihm in Verbindung zu setzen.

Es wäre sicherlich notwendig, wenn Sie meine Bitte erfüllen wollen, bei dem Aufruf anzugeben, wohin die Spenden zu richten sind, am besten wohl an die Landsmannschaft, die dann den Gesamtbetrag an den Hilfsverein Siebenbürgerheim Lechbruck überweist.

Ich bin überzeugt, daß ich Ihnen mit dieser Bitte nicht lästig falle, denn ich kenne Ihre Hilfsbereitschaft, und darum danke ich Ihnen schon jetzt dafür, wobei ich Sie und Ihren Mann und auch Ihren Sohn vielmals grüße.

Ihr



Deutsche Märchenbühne

GERMAN AMATEUR THEATRE FOR FAIRY TALES

Telephone ~~Bl 8-7772~~

Neue Anschrift:

5723 W. Capri Lane

Morton Grove, Ill.

60 053

LONNY C. BRENNDOERFER

3318 North Seeley Avenue

Chicago 18 Illinois

9. Mai, 67.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Es hat mich gefreut wieder etwas von Ihnen zu hören! Das liebe, alte Schlösschen musste also doch verlassen werden, und das tut mir leid! Es war so recht ein Plätzchen zum Nachsinnen und Dichten - für Sie geschaffen! Möge die traute Behaglichkeit auch im neuen Heim einkehren! Inzwischen sind auch wir umgezogen, daher die Verzögerung meiner Antwort. Bitte um Entschuldigung! Wir sitzen erst vier Wochen im neuen Häuschen, ausserhalb der Stadt. Schon viele Deutschamerikaner wohnen hier in Morton Grove, haben auch einen deutschen Bürgermeister, namens Schreiber. Nur 15 Min. zum gewohnten deutschen Einkaufszentrum in der Lincoln Avenue, weil der Expressway uns ideal schnell verbindet. Doch nun zu Ihrer Bitte, betr. der Sammelaktion für das Altersheim. Die Möglichkeit über den Rundfunk die Sammlung zu fördern, ist uns nicht gegeben. Strenge Gesetze sind zur Zeit unseren Durchsagen auferlegt worden, darunter fallen auch Sammelaktionen für alle möglichen Organisationen, ausgenommen Rotes Kreuz! So sehr ich persönlich die Dringlichkeit ersehe und Ihren Einsatz achte und unterstützen möchte, so muss ich Sie jedoch herzlich bitten zu verstehen, dass ich mich nicht über unsere Bestimmungen hinwegsetzen darf. Im Augenblick wird uns stark zugesetzt, und wir befürchten, dass unsere hier in Amerika stärkste deutsche Sendestation demnächst "aufliegen" wird. Wir nehmen an, dass es einigen antideutschen Mitbürgern nicht gefiel, dass wir so viele Stunden pro Tag in der Hand haben! Morgen ist eine ausserordentliche Besprechung im Büro des Deutschlandsenders, und wir ahnen nichts Gutes!!! Wenn wir uns zersplittern müssen auf den anderen Stationen, dann ist das niemals das gleiche! Da kann uns keine Bundesregierung und auch kein Konsulat helfen, denn es sind keine innerdeutschen Angelegenheiten, zumal ja auch hier die Radiostationen nicht staatlich sind. Nur die Gesetze darüber hat der Staat in der Hand!

Es brodelt schon seit Monaten in unserer Station, und schon mehrmals waren F.C.C.-Beamte aus Washington da und kontrollierten sämtliche Unterlagen. Wir müssen seit dieser Zeit alle Durchsagen in deutsch und englisch einreichen bevor sie on the air kommen, es wird überwacht und mitgeschnitten, darf nie eine Minute überschreiten usw. Wir hatten mächtig viel nachzuholen, zu übersetzen und ein Meeting jagte das andere. Was uns ausserdem noch hineinriss, sage ich Ihnen lieber mal persönlich, ich möchte z.Zt. nicht zuviele Vermutungen aussprechen!

Ich werde Ihre Sammelaktion dem Vorstand der Siebenbürger Sachsen, Herrn Guntram Zultner, zusenden. Er ist sehr rührig und hat im Augenblick die bessere Möglichkeit in der Hand. Allerdings laufen auch bei uns Spendenlisten für das Deutsche Haus und die landsmannschaftlichen Krankenunterstützungsversicherungen und dergleichen, sodass die Leute schon überall ihre Spenden geben. Es ist nicht so leicht genügend zusammen zu bekommen, damit es auch eine wirkliche Hilfe bedeutet.

Kürzlich kam mir zu Ohren, dass ich eventuell mit einer Einladung vonseiten der schlesischen Landsmannschaft zum Schlesiertreffen in München rechnen könne; doch ~~daher~~ bis jetzt keine offizielle Bestätigung ~~eintraf~~, bin ich mir sehr im Zweifel ob einer Verwirklichung einer freien Deutschlandreise. Sollte es der Fall sein, wäre es vielleicht möglich Sie in München anzutreffen, da Sie ja bestimmt bei diesem grossen Heimattreffen anwesend sein werden, auch wenn Sie kein Schlesier sind, nicht wahr?

Viel Zeit um längere Zeit drüben zu bleiben, ist mir nicht möglich, denn jeder Tag verschlingt zuviel Geld, und auf eigne Kosten könnte ich dieses Jahr an keine Deutschlandreise denken. So müsste ich sowieso hübsch sparsam bleiben, und wer glaubt das von Amerikabesuchern? Jedenfalls nicht meine nächsten Angehörigen! Drüben heisst es immer: Dollar bedeutet mal 4!

Sicher, ich würde mich sehr freuen, aber Kulturarbeit wird nicht so schnell belohnt, das ist eine alte Geschichte! Dabei ^{ist} mir mal sooo gut, zumal ich gern bei den kulturellen Darbietungen mit dabei sein möchte! Abwarten, vielleicht trifft doch noch eine Einladung ein!

Es fällt mir nicht leicht Ihnen diesmal keine grösseren Dienste erweisen zu können, und ich bitte Sie sehr aus meinen erwähnten Gründen unsere Schwierigkeiten zu verstehen. Ich halte Sie auf dem Laufenden, und evt. gelingt ein Wiedersehen, bei dem ich dann viel mehr erläutern könnte.

Recht herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau Gemahlin und alles Gute im neuen Heim!

Wir grüssen miteinander von nunan aus Morton Grove,

Herzliche
Grüße
von Claus

Ther Louay C. Breuninger
und Familie.

1.6.1967

Frau Lonny C. Brenndoerfer
5723 W. Capri Lane
Morton Grove, III 60 053

Sehr geehrte liebe Frau Brenndörfer,

ich beantworte Ihren Brief leider sehr spät, doch war es mir früher nicht möglich. Ich mußte mich auf die Einweihung der Gedächtnisstätte für die Gefallenen und sonstwie Umgekommenen der Siebenbürger Sachsen in den beiden Weltkriegen vorbereiten. Die Gedenkstätte steht in Dinkelsbühl. Da Sie sich dafür sicherlich interessieren, schickte ich Ihnen heute ein Exemplar der "Siebenbürgischen Zeitung" zu, in welcher auch meine Rede vollinhaltlich mit dem Bericht über die Einweihung erschienen ist.

Ich verstehe sehr gut, daß Sie unter den Umständen, die heute den deutschen Sender in Chikago bedrohen, zu einer Spendensammlung nicht aufrufen können. Hoffentlich läßt sich der Sender im bisherigen Umfang aufrechterhalten, denn seine Verkleinerung oder gar Auflassung wäre ein schwerer Verlust für das Deutschtum in Amerika. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück und Erfolg in den Schwierigkeiten, mit denen Sie gegenwärtig zu kämpfen haben.

Sehr dankbar bin ich Ihnen, daß Sie sich zu Gunsten der Sammlung für das Altersheim in Lechbruck an den Vorstand meiner Landsleute in Chikago, Herrn Zultner, wenden wollen.

Meine Frau und mich versetzt Ihre Mitteilung, daß Sie demnächst vielleicht nach München kommen, in eine angenehme Stimmung der Erwartung und wir beide wünschen Ihnen, daß sich dieser Plan verwirkliche.

Natürlich denken wir dabei daran, Sie wiederzusehen, und laden Sie herzlichst ein, uns aufzusuchen.

Wir grüßen Sie aufs freundlichste und wünschen Ihnen und Ihrer Familie alles Gute!

Ihr

i k g s